

Alpinismus

8

MÜNCHEN · AUGUST 1968
3.- DM · 23.- S · 360 sfr.

INTERNATIONALE
INFORMATIONEN
FÜR BERGSTEIGER,
WANDERER, SKIFÄHRER

B 5766 E



DIRETTISSIMA
Fortschritt? Perversion?



Direttissima - oder Mord am Unmöglichen

„Man nagelt viel zu viel und klettert viel zuwenig“

Würde das, was der Südtiroler Reinhold Messner zum Thema schrieb, von einem sechzigjährigen Fels-Veteranen zu Papier gebracht worden sein, liefe er Gefahr, von den Jungen, die sich der Falllinie verschrieben haben, verdammt oder gar auf den alpinen Scheiterhaufen geworfen zu werden; als einen Gestrigen, der die Jugend nicht mehr versteht, würden sie ihn und seine Gedanken abtun. Aber Reinhold Messner ist nicht sechzigjährig, nicht von gestern — er gehört zu den leistungsfähigsten Bergsteigern unserer Zeit. Deshalb haben seine Worte Gewicht.

Red.

Was ich gegen die Direktissima habe? Nichts — ganz im Gegenteil. Die Gipfel-falllinie ist ein logischer Weg, wenn sie der Berg zulässt. Es hat sie immer gegeben. Aber oft verläuft der Riß weiter rechts und die Erstbegeher klettern trotzdem gerade weiter (mit Bohrhaken natürlich). Warum gerade dort und so? Freiheit, sagen sie, die Sklaven der Gipfel-falllinie.

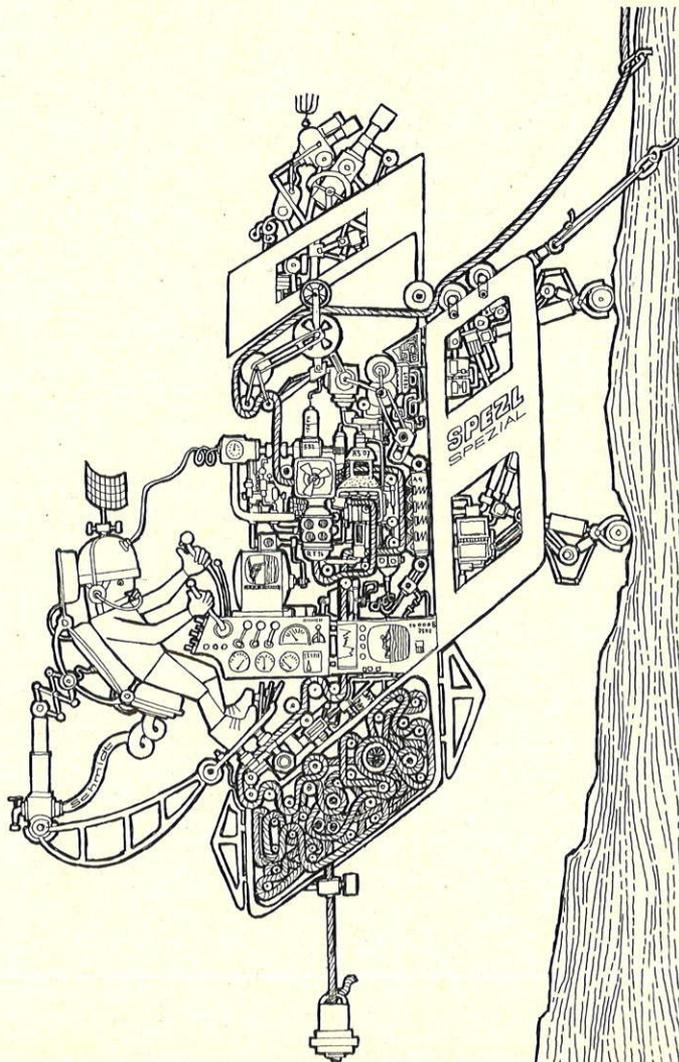
Umwege werden nicht mehr gemacht. „Den Schwierigkeiten gegenüber liegt die Weisheit nicht in der Flucht, sondern in der Überwindung“, sagt Paul Claudel. Dasselbe sagen die Direktissima-Männer, die am Einstieg schon wissen, daß ihre Ausrüstung über jedes Hindernis hinweghilft. Sie reden also von Problemen, die es gar nicht mehr gibt. Ob sie der Berg plötzlich aufhalten könnte? Sie lächeln. Die Zeiten sind lange vorbei — (leider!). Das Unmögliche am Berg ist abgeschafft worden. — Durch die Direktissima. Die Direktissima allein wäre gar nicht so schlimm, hätte sich ihr Geist nicht auf alles Bergsteigen übertragen. Hier ist einer, mitten in der Wand. Er steht in Trittleitern. Der Fels rechts und links ist ebenso gelb. Er bohrt gerade ein Loch überm letzten Haken. Müde ist er schon, aber er will nicht aufgeben — (er hat noch fünf Tage Urlaub). Haken über Haken, nie möchte er abweichen —

seine Route will er der Wand aufzwingen, mehr nicht.

Der Bohrhaken ist selbstverständlich geworden. Auf die Gefahr hin, daß es sonst nicht geht, hat man ihn immer dabei. Ein Tapferer hält sich heute den Fluchtweg offen. Der Mut wird in Form von

„Mein Gott, was waren das im Direktissima-Pionierzeitalter — 1968 — noch verantwortungslose Leute, ohne Sicherungsmaschine Marke ‚Spezl‘ ... alles geht so einfach und soo sicher!“

Zeichnung: Schmidt



Haken im Rucksack mitgetragen oder Seillänge für Seillänge aufgezogen. Die Wände werden nicht mehr durchklettert, sondern die Arbeit wird Tag für Tag fortgesetzt. Freikletterführen gelten als gefährlich, deshalb sorgt man vor: man nagelt. Das Wollen wird von Zeit und Haken getragen, nicht vom Können. Nicht Mut, sondern die Taktik entscheidet. Die Leistung ist groß: soundsovielte Tage und hundertmal wieviele Haken. Umkehren gilt als schimpflich, denn jeder weiß es: Bohrhaken und viel Geduld lösen alles.

Alles?

Alles! Auch die wildeste Direktissima. Die Felswände sind zu Gedenktafeln geworden. Früher hat man mit Mut an ihnen geschrieben — heute schreibt man mit Haken. Die Zeiten wechseln, mit ihnen Begriffe und Werte. Die Sicherung ist an die Stelle von Sicherheit getreten. Das Können einer Seilschaft steigt mit der Anzahl der Biwaks. Der Mut der Freikletterer wird als Waghalsigkeit abgetan.

Wer hat die Quelle getrübt? Vielleicht sind die ersten nur eingestiegen, um der Grenze näher zu kommen. Aber jetzt ist die Grenze verwischt. Es hat harmlos begonnen. Zehn Jahre, das ist keine lange Zeit. Aber sie hat gereicht, das Wort Unmöglich in den Alpen auszulöschen.

Fortschritt?

Jetzt, nach zehn Jahren, ist es vielen gleichgültig, wo sie die Bohrhaken (und Haken!) schlagen, ob in alten oder neuen Führen. Man nagelt viel zuviel und klettert viel zuwenig.

Der Begriff Unmöglich ist abgeschafft. —



Aber es gibt auch noch Direttissima-Routen, in denen die Freikletterei groß geschrieben wird, Anstiege, die echte Kletterfreude vermitteln, in den Alpen oder z. B. wie hier in der Hohen Tatra (polnische Seite): Zamarla-Turnia-Südwand.
Foto: Toni Hiebeler

Der Drache ist vergiftet, Siegfried ist arbeitslos geworden. Jeder macht sich jeden Weg möglich.

Manche sahen all das schon früher ein, aber vielfach bohrten sie weiter (in der Gipfelfalllinie und daneben) und mit einemmal gefiel ihnen das Freigehen nicht mehr. Nicht das Risiko und nicht die Ungewißheit.

Sie predigten die Direttissima: Verlier keine Zeit mit klassischen Routen. Lerne bohren. Lerne mit Steigklemmen umgehen. Lerne den Berg überlisten mit allen Mitteln, wenn du Erfolg haben willst. Das Zeitalter der Gipfelfalllinie hat erst begonnen und jeder Gipfel wartet auf die seine – geduldig, denn wehren kann er sich nicht.

Hast du die Direttissima schon gemacht? Ja. Die Superdirettissima noch nicht? Danach wird geurteilt. Deshalb geht er hin, erarbeitet sie und fragt den nächsten: Hast du die Direttissima schon gemacht? Diejenigen, die sie nicht mehr gehen können, werden verlacht, wenn sie sich dagegen aussprechen. Die Generation der Gipfelfalllinie hat sich behauptet. Bedenkenlos hat sie alles Unmögliche beseitigt.

Wer jetzt nichts dagegen hat, ist schuld daran, wenn sie das Unmögliche begraben. Wenn es dann alle merken, daß etwas fehlt, wird es zu spät sein. Dann ist es begraben, verfault für die Gegenwart und für die Zukunft.

Noch ist nicht alles verloren. Aber sie werden nochmals kommen; nicht mehr dieselben – andere. Lange vor dem Einstieg schon werden sie lärmern, alles Reden wird dann vergeblich sein. Gier lockt sie oder ein langer Urlaub, und wieder wird ein letztes Problem gelöst werden . . . Wieder werden sie in der Hütte ein Bild hinterlassen mit einer Lot-Linie und einem Dutzend Punkten . . . In der Wand mehrere hundert Haken. Und wieder werden Rundfunk und Presse von der Überwindung des Unmöglichen berichten. Wenn man heute schon an Regeln denken muß, ist das sehr schlimm. Wir Jungen aber wollen keinen alpinen Kodex. „Wir wollen dort oben Tage haben, an denen wir am Morgen den Lohn des Abends nicht kennen.“ Wie lange wird uns diese Möglichkeit noch bleiben? Meine Sorge ist der tote Drache. Es muß etwas geschehen, ehe das Unmögliche begraben ist. Wir haben uns in die wilde-

sten Wände hineingenagelt; die Aufgabe der nächsten Generation muß es sein, sich von all dem Krampf zu lösen. Wir haben gelernt, im Lot zu steigen; die nach uns kommen, werden den Gipfel auf anderen Wegen suchen. Der Wechsel ist fällig. Wir müssen die Grenze zurückholen. Sie muß da sein, wenn wir ihr näherkommen wollen. Umstoßen wollen wir sie nie mehr, auch wenn wir sie nie erreichen!

Wohin werden wir sonst morgen vor der Gewalt des Alltags fliehen? In den Himalaya? In die Anden? Wenn Zeit und Geld reichen, ja. Wenn nicht, bleiben uns nur die Alpen. Darum rettet den Drachen. Geht in Zukunft mit denen aus der Vergangenheit weiter. Ich denke, sie waren auf dem richtigen Weg.

Ziehe ein Paar feste Schuhe an und steige los. Hast du einen Freund dabei, so nimm ein Seil und ein paar Haken mit für die Standplätze. Ich bin schon unterwegs und auf alles gefaßt. Auch auf die Umkehr, für den Fall, daß es für mich unmöglich wird. Kommt noch jemand mit? . . . Dann gehen wir ihn gemeinsam weiter, den anderen Weg zum Gipfel.